

Gott ist kein Sklavenhalter [Siegfried Schulz]

Autor(en): **Kremos, Helen**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **68 (1974)**

Heft 9

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Grenzen des Wachstums. Einzelne Gebiete der Erde sind heute überbevölkert. Da ist es eine Hilfe, wenn die Fruchtbarkeit eingeschränkt wird. Aber auch bei uns kann es Situationen geben, wo es, manchmal für die Mutter und manchmal für das werdende Kind, besser ist, daß ein Mensch nicht geboren wird. Die Ehrfurcht vor dem Leben darf aber auch in dieser Sache nie leichtfertig eingeschränkt werden. Auch hier ist jede Begrenzung schmerzlich.

Aber nun noch ein zweites: Wer Ehrfurcht vor dem Leben sagt, der muß solche Ehrfurcht überall bezeugen, wo Menschenleben gefährdet, bedroht, ausgebeutet, im Elend ist. Wer sich für das keimende Leben einsetzt, muß auch dafür sein, daß genügend preiswerte Wohnungen für Familien mit Kindern vorhanden sind. Das heißt, er muß zum Beispiel dafür sein, daß ein rentables Großbauunternehmen Luxuswohnungen nur bauen darf, wenn es gleichzeitig weniger Profit einbringende Wohnungen für kinderreiche Familien baut. Wer gegen den Schwangerschaftsabbruch eintritt, muß seine Stimme auch gegen die Bodenspekulationen durch unsere Banken erheben und für ausreichende Existenzgrundlagen für unsere Bauern eintreten.

Wer vorübergeht an den Hungernden und Sterbenden in Afrika, wer die Armut der rechtlosen Land- und Minenarbeiter in vielen Ländern als unabänderliche Tatsache hinnimmt, wer jene Menschen verdammt, die um ihre Menschenwürde kämpfen, wer nicht ernsthaft und aktiv am Kampf für Frieden teilnimmt, der hat kein Recht, nun plötzlich bei der Frage des Schwangerschaftsabbruchs die Alarmglocke zu läuten und zu rufen: «Die heiligsten Güter sind in Gefahr!» Das heiligste Gut, das menschliche Leben, ist durch menschliche Unvernunft und Profitgier auf dem ganzen Erdball bedroht.

Das Wort Jesu, daß Menschenfischer nötig sind, ist vielleicht noch nie so aktuell gewesen wie heute. Wir wollen die Mahnung Albert Schweitzers mit in die kommende Woche nehmen: «Gebt mir acht, daß der Mensch nicht zugrunde geht!» Indem wir das tun, handeln wir nach dem Willen Jesu. Menschenfischer sein, heißt das tun, was Kain ablehnte, als er nicht seines Bruders Hüter sein wollte. Hch. Hellstern

Gott ist kein Sklavenhalter*

Heute, da die Sklaverei offiziell abgeschafft ist, Unterdrückung und Ausbeutung aber offen und verschleiert in steigendem Maße getätigt werden, und die Auflehnung der davon betroffenen Menschen sich ex-

* Siegfried Schulz: Gott ist kein Sklavenhalter. Flamberg-Verlag Zürich. 1972. Fr. 27.—

plosiv entlädt, ist es aufschlußreich, sich Versklavung von Menschen durch Menschen in der Vergangenheit zu vergegenwärtigen. Das vorliegende Buch bietet zu einer Durchleuchtung der Sklaverei von ihren Anfängen bis zur Gegenwart alle notwendigen Unterlagen. Der Verfasser, sowohl ein Kenner des Alten und Neuen Testaments als auch der Philosophie und Literatur der Antike, beruft sich in seinen Aussagen auf überlieferte Dokumente, die er eingehend, oft mit Vehemenz, kommentiert. Die beiden Facetten dieser Studie, die wissenschaftliche und die persönliche, ergänzen sich gegenseitig auf überzeugende Weise. Lückenlos reihen sich die wichtigsten Tatbestände der beinahe achtausendjährigen Geschichte der sklavenhaltenden Menschheit aneinander. Die rechtliche, politische und religiöse Verankerung der Sklaverei, zusammen mit ihrer späteren christlichen Sanktionierung, scheint im Rückblick beinahe unwahrscheinlich. In der Antike haben alle großen Religionen diese grausame Institution bejaht; abgelehnt wurde sie nur von einzelnen religiösen Splittergruppen wie den griechischen Wanderlehrern, den Sophisten (ursprünglich Weisheitssuchende, seit dem 5. Jh. v. Chr.), die mit ihrer kritischen Naturrechtstheorie das Recht jedes Menschen auf Freiheit vertraten. Einige Jahrhunderte später war es die asketische, mönchsartige, auf Produktionsgemeinschaft basierende Bruderschaft der Essener (die Frommen etwa 150 v. Chr. bis 70 n. Chr.), die die damalige Wirtschaftsordnung durchbrachen. Sie wälzten die körperliche Arbeit nicht auf Sklaven ab. In ihrer Gemeinschaft lehnten sie die Sklaverei als Unrecht gegen ihre Mitmenschen und als Sünde gegen Gott und seine Schöpfung radikal ab.

Im alten Orient wie auch in Griechenland und Rom war die Haltung von Staats-, Tempel-, Landwirtschafts-, Industrie- und Hausklaven ganz selbstverständlich. Das gesamte Universum und der Staat mit seinen gesellschaftlichen Strukturen und damit auch die Sklaverei waren göttlich legitimiert. Der Status des Sklaven war gesetzlich geregelt. Er war ein Vermögen, eine Ware, die verkauft, gekauft, ausgeliehen, getauscht und vererbt werden konnte. Die Kauf- und Ausbeutungssklaverei verschaffte dem Sklavenbesitzer ein ebenso gewinnbringendes Einkommen wie die heutige Kapitalrente dem Aktionär. Aus einzelnen durch die Literatur der Nachwelt überlieferten Sklavenschicksalen kann das Elend, die Willkür, die Rechtlosigkeit, die der Sklave erdulden mußte, ermessen werden.

Nach römischem Recht waren die Sklaven völlig der launischen grausamen Verfügungsgewalt ihrer Besitzer ausgeliefert. Der bekannte Historiker Tacitus berichtet in seinen Annalen von der Ermordung des römischen Stadtpräsidenten Pedantius Secundus im eigenen Haus (61 n. Chr.) durch einen Sklaven. Als Sühne und Abschreckung wurden nach römischem Rechtsspruch alle Haussklaven (vierhundert) ans Kreuz ge-

schlagen. Die Kreuzigung war die rechtmäßige Todesstrafe für Sklaven. Der römische Schriftsteller Plautus (gest. 184 v. Chr.) läßt in einem seiner Lustspiele einen Sklaven ausrufen: «Schenke dir (Sklavenhalter) dein Drohen, ich weiß, daß das künftige Kreuz mein Grab ist. Dort liegen meine Vorfahren, mein Vater, mein Großvater, Urgroßvater und Ahne». Aus vielen Zeugnissen geht hervor, daß die sklavenhaltende Gesellschaft in ständiger Furcht vor einer Revolte der Unfreien lebte. In der Zeitspanne der ausgehenden Republik Roms (140-70 v. Chr.), als die Sklavenhaltung ihren Höhepunkt erreicht hatte, kam es in Italien und gleichzeitig in Asien zu regelrechten Sklavenaufständen. Die siegreichen Eroberungskriege Roms brachten riesige Massen von Kriegsgefangenen und damit Sklaven nach Rom. Diesen ehemals freien Bürgern, die ihre Freiheit wieder erlangen wollten, gelang es, Widerstandsbewegungen gegen das ausbeuterische Sklavensystem in Gang zu bringen. Der größte Sklavenaufstand wurde von Spartacus, dem Gladiatoren aus Thrakien, angeführt, dem es gelang, mit seinem Heer von hunderttausend Mann ganz Süditalien unter seine Herrschaft zu bringen. Dieser letzte große Sklavenkrieg, wie auch alle früheren Rebellionen, endete in Mißerfolg. Sechstausend Ueberlebende des Spartacus-Aufstandes wurden der Via Appia entlang gekreuzigt.

In der Geschichte Israels fällt auf, daß die Sklaverei als unveränderliche Gesellschaftsordnung weiter praktiziert wurde, und, ob schon Moses sein Volk aus der ägyptischen Gefangenschaft herausgeführt hat und Jahwe, der Schöpfer von Himmel und Erde, den Menschen zur Herrschaft über Tiere und die ganze Erde gemacht hat, ihn doch keinesfalls zum Beherrschen oder gar Versklaven seiner Mitmenschen aufgefordert hat. Mit Sicherheit kann jedoch gesagt werden, daß die Israeliten auf dem Gebiete der Sklavengesetze und der Sklavenhalterideologie theoretische und soziale Reformen eingeleitet und durchgesetzt haben. Diese haben den protestantischen Christen im 18. und 19. Jahrhundert das Fundament zum Kampf und schließlich zur Beseitigung der Sklaverei als Institution gelegt. Die humane Sklavenbehandlung ist demnach das nicht hoch genug einzuschätzende Verdienst Israels. Aus Israels Praktizierung der Sklaverei sei hervorgehoben, daß der hebräische Sklave vor seinem Gott Jahwe mit den Freien gleichberechtigt war, daß er wie alle Freien ein Recht auf die Einhaltung des Sabbats hatte und daß er nur ein Lohnarbeiter auf Zeit war, der nach sechs Jahren von seinem Besitzer entlassen werden mußte.

Bei der Durchforschung des neutestamentlichen Textmaterials stellt Siegfried Schulz fest, daß die Sklaverei hier ebensowenig wie im Alten Testament verboten oder auch nur angeprangert wird. Trotz der Stelle im Paulus-Brief (Gal. 3, 27) «Hier ist weder Jude noch Grieche, hier ist kein Sklave noch Freier . . .» hat Paulus das antike Sklavenwesen als

selbstverständlich hingenommen. Paulus verurteilt nur die Versklavung durch die Sündenmacht, nicht aber die Unfreiheit, die Beherrschung von Menschen durch Menschen. Die Stelle im 1. Korinther-Brief: «Bist du als Sklave berufen, so soll es dich nicht bekümmern; sondern auch wenn du frei werden kannst, so bleibe um so lieber dabei. Denn der im Herrn berufene Sklave ist Freigelassener im Herrn. Jeder soll vor Gott darin bleiben, worin er berufen wurde», macht klar, mit welcher Schärfe er jede Emanzipation im sozialen Bereich ablehnt. Im Brief an den Sklavenbesitzer Philemon, dem er den entlaufenen Sklaven Onesimus zurückschickt, bittet er nicht um seine Freilassung, sondern nur darum, dessen Sklavenelend so gut wie möglich zu lindern. Selbstverständlich ist sich der Autor dieser Analyse bewußt, daß die politischen Mittel zur Abschaffung der Sklaverei allein dem Senat und dem Cäsar in Rom zustanden. Seiner Ansicht nach hätte aber Paulus in Anlehnung an frühere Gegner der Sklaverei, wie etwa die Sophisten und die Essener, im Namen des Gekreuzigten zumindest die christlichen Sklavhalter zur Freilassung ihrer christlichen Sklaven anweisen sollen. Die verhängnisvolle Folge der paulinischen Haltung ist die Wegbahnung zur frühkatholischen Anschauung von der Sklaverei als einer gottgewollten Schöpfungs-, Natur- und Gesellschaftsordnung.

Im Frühkatholizismus, wo die Kirche ständig von innen durch Irrlehren, von außen durch Verfolgungen seitens des römischen Staates bedroht wurde, hat sie, um sich abzusichern, mit Hilfe der sogenannten Haustafeln eine populäre, allgemein bürgerliche Morallehre geschaffen, als Anweisung zu einer praktischen Lebensführung. Dieser Pflichtenkodex ist bei genauerem Zusehen nichts anderes als eine christliche Popularisierung der griechisch-römischen Philosophenschule, der Stoa (gegr. 300 v. Chr.). Sie beinhaltet die harmonische Einfügung des Einzelnen in das von unverrückbaren Gesetzen bestimmte Seins- und Ordnungsgefüge in Gesellschaft, Natur und in dem Staat. Also Weltanpassung und nicht Weltveränderung. Diese Pflichttafel-Sozialethik der Frühkirche hat die Struktur der kommenden Gesellschaften bis auf den heutigen Tag beeinflußt. Was die Sklaverei betrifft, lehnt diese haustafelartige Kirchenordnung Freilassung beziehungsweise Loskauf christlicher Sklaven kategorisch ab, denn Sklavendienst ist, so heißt es, in Wirklichkeit Gottesdienst. Für den damaligen Sklaven bedeutete das widerspruchlose Einfügung in die bestehende Sklavenordnung. In einer der zahlreichen Sklavenregeln ist zu lesen: «Es schickt sich, daß die Sklaven ihren Herren untertan sind in allen Stücken, gefällig, nicht widersprechen, nichts veruntreuen, sondern gute Treue erweisen, damit sie die Lehre Gottes, unseres Heilands schmücken». Das in diesen Haustafeln festgehaltene Status-quo-Prinzip der antiken Kultur und Staatsordnung zusätzlich mit christlicher Autorität

zementiert, mußte jede soziale Umwälzung für Jahrhunderte verbarrikadieren. Die seit Kaiser Konstantin (300 n. Chr.) verfügten Lockerungen in der Sklavenhaltung haben nichts Wesentliches an diesem Tatbestand geändert. Viele Beispiele zeugen dafür, daß die offizielle Kirche in der Folgezeit die in großem Ausmaß in Amerika, Afrika und Asien getätigte Sklaverei nicht grundsätzlich verwarf. So wurden 1454 nach den Eroberungskriegen alle Heiden von Papst Nikolaus V. dem König Alphons von Portugal zur Versklavung preisgegeben. Nach der durch Papst Alexander VI. 1493 vollzogenen Teilung der Welt nahm die Unterwerfung der Neger und Indianer ihren grauenhaften Verlauf. Auch die Klöster hielten Sklaven. Das Jesuitenkolleg im Kongo hielt 1666 zwölftausend Sklaven.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts und im 18. Jahrhundert entfachten die Mennoniten, die Methodisten, die Baptisten und die Quäker in den USA und in England den Kampf gegen die Sklaverei. Diese protestantischen Freikirchen, insbesondere die Quäker, beriefen sich in ihren Kampfparolen auf die bedeutsame Stelle in der Bergpredigt: «Was ihr wollt, daß euch die Menschen tun, das tut ihr ihnen auch!» Die Befürworter der Sklaverei wiesen darauf hin, daß die Bibel die Sklaverei kannte und nicht verdamnte. Der Buchstabe der Bibel war offensichtlich auf ihrer Seite. Infolge der verschiedenen Stellungnahme kam es im 19. Jahrhundert in den USA sogar zu Kirchenspaltungen. Doch nach und nach setzten sich die Sklavereigeegner in Kirche und Gesellschaft durch. 1807 wurde der Sklavenhandel für die englischen Kolonien verboten, 1833 verkündete England, 1848 Frankreich, 1865 die USA die Aufhebung der Sklaverei. Mit diesen Daten waren Marksteine zur menschenwürdigen Umgestaltung in einem Teil der Erde gelegt worden. Daß verschleierte und offene Ausbeutung und Gewalttätigkeit heute noch, auch unter dem Deckmantel der Gesetzgebung und Religion, vor sich gehen, ist unbestreitbar. Immerhin läßt sich, die am 10. Dezember 1948 von den Vereinten Nationen verkündete Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, als das von allen Völkern und Nationen zu erreichende gemeinsame Ideal, nicht mehr wegdenken.

Helen Kremos

«Es geht auch anders»

Wie angekündigt möchten wir unsere Leser in diesem und zwei oder drei der folgenden Hefte der «Neuen Wege», dank gütiger Erlaubnis des Verfassers, mit der Gedankenwelt von **E. F. Schumacher** bekannt machen, wie sie uns in seinem Buch «**Es geht auch anders**» zugänglich gemacht wird.